



Chemistry in Theatre
The SciArtist

Es zeugt schon von großem Mut, einen solchen Brückenschlag, wie ihn Carl Djerassi vornimmt, zu vollziehen. Wie deutlich haben wir nicht alle jenes Bild von den zwei Kulturen verinnerlicht, wonach „Science“ und „Literature“ zwei verschiedene Reiche sind – unnahbar wechselseitig. In dieser Unnahbarkeit lag auch eingeschrieben, dass die jeweiligen Kompetenzen asymmetrisch verteilt sind. Wer Naturwissenschaftler ist, kann nicht zugleich auch Literatur hervorbringen – und umgekehrt. Das mag für einen Gutteil der Angehörigen einer jeden Disziplin gelten, aber es kann wohl kaum als Zufall angesehen werden, dass oft herausragende Forscher ihres Faches nicht nur die Qualität der jeweilig anderen Wissenskultur zu schätzen wissen, sondern selbst zu erstaunlichen Eigenbeiträgen in der Lage sind. Davon zeugen nicht nur die beiden Theaterstücke, sondern auch der reflektierende Blick auf das Schaffen von Carl Djerassi.

Carl Djerassi verfasst seinem eigenen Selbstverständnis nach die Theaterstücke als Stücke, die nicht notwendigerweise aufgeführt werden müssen, sondern auch als „Lesestücke“ funktionieren. Das tun sie, in der Tat. Die Lektüre ist anregend und führt mitten in die Welt von Wissenschaft, in die Gedanken- und Beziehungswelt, welche wissenschaftliche Gemeinschaften als Form faszinierender Kollegialität erheben und zugleich zu einem Abgrund machen. In dem Theaterstück *Insufficiency*^[1] spielt ein Assistenzprofessor die zentrale Rolle, der sich mit Arbeiten zur „Bubbleology“ carbonisierter Getränke Lorbeer verdienen will, vor allem um eine Festanstellung („Tenure“) zu erlangen. Die Sache geht schief und am Schluss ist die Angelegenheit eine für den Staatsanwalt, unergründig und amüsant zugleich. Das andere Theaterstück *Phallacy*^[2] nimmt sich des Falls an, dass ein als antikes Meisterwerk gepriesenes Kunstwerk durch chemische Analyse plötzlich um 1500 Jahre jünger gemacht wurde. Was heißt das für unser Wahrnehmen und Kunstverstehen? Auf den ersten Blick erscheinen viele Sequenzen aus den Theaterstücken herkömmlich, fast banal. Das alltägliche Tun und Lassen, das für Außenstehende immer etwas Fremdartige und Verrückte am wissenschaftlichen Forschen, rückt ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Das wirklich überraschende Moment ist, dass die Welt, die hier dargestellt wird, ja einem so vertraut ist, und doch zugleich durch die Tatsache, dass ein Abbild als Theaterstück davon geschaffen wird, welche diese Wirklichkeit zusitzt, verfremdet, sogar stark überzeichnet, und

dadurch aber eine Chance öffnet, das schon immer Selbstverständliche noch einmal mit einem anderen Blick zu betrachten. Hier liegt die feine Balance zwischen Trivialität und Tiefsinn, die diese beiden wunderbaren Stücke auszeichnet.

Das Buch *The SciArtist* nun beschäftigt sich mit dem literarischen Schaffen von Carl Djerassi. Dies ist eine verdienstvolle Aufgabe, da auf diese Weise die unterschiedlichen Bezüge herausgestellt werden, welche Djerassi inspiriert haben. Die Kunst Paul Klees ist ein besonders wichtiger Bezugspunkt für Djerassi. Zugleich können auf diesem Weg die Frage nach dem Bezug der beiden Kulturen, die überraschenderweise jetzt in einem Menschen sich treffen, ausgeleuchtet werden. Dadurch, dass dabei die Formate wechseln, vom E-Mail-Verkehr bis hin zu Texten, die einzelne Bilder beleuchten, wird ein sehr lebendiger, vielfach auch in gutem Sinne unakademischer Duktus hineingelegt.

Die Verbindung von Naturwissenschaft und Ästhetik, die lange Zeit unterschätzt wurde, weil Erkenntnistheorie und Ethik bei der Analyse wissenschaftlichen Wissens im Vordergrund standen, wird durch diese Arbeiten mit Aufmerksamkeit bedacht. Das schafft einen Raum für das Nachsinnen über grundlegende Fragen wissenschaftlicher Lebensordnung, aber in einer Weise, der das offene, amüsierte, ärgerliche Moment erfahrbar werden lässt und dadurch genau die Offenheit erschafft, die es für dieses Nachdenken braucht. Der Brückenschlag zur Selbst-Einsichtnahme in das eigene Tun ist nicht leicht, aber hier schreibt jemand, der aus eigener Erfahrung die innere Maschinerie einer Wissenskultur kennt und zugleich in der Lage ist, in das „außen“ zu springen und von dort sich gleichsam als Wissenschaftler über die Schulter zu blicken. Der verfremdende Blick eröffnet neue Einsichten in das Vertraute. Gerade in einer Zeit gesteigerter Ignoranz über die Voraussetzungen, Besonderheiten und Wunderlichkeiten des eigenen wissenschaftlichen Tuns ist ein solcher Blick existenziell notwendig.

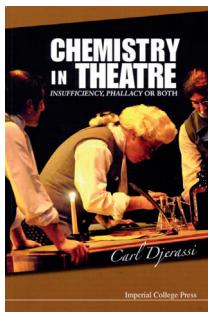
Stefan Böschen

Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

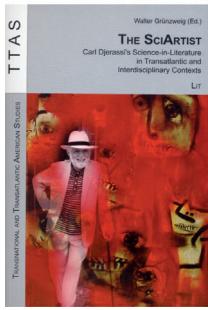
DOI: [10.1002/ange.201208583](https://doi.org/10.1002/ange.201208583)

[1] *Chemie im Theater: Killerblumen*, von Carl Djerassi (übersetzt von Ursula-Maria Mössner), Haymon Verlag, Innsbruck, 2012.

[2] *Phallstricke/Tabus: Zwei Theaterstücke aus den Welten der Naturwissenschaft und der Kunst*, von Carl Djerassi (übersetzt von Ursula-Maria Mössner), Haymon Verlag, Innsbruck, 2006.



Chemistry in Theatre
Insufficiency, Phallacy or Both. Von Carl Djerassi. Imperial College Press, London, 2012. 112 S., Broschur, 20.99 €.—ISBN 978-1848169388



The SciArtist
Carl Djerassis Science-in-Literature in Transatlantic and Interdisciplinary Contexts. Herausgegeben von Walter Grünzweig. Lit Verlag, Münster, 2012. 208 S., Broschur, 19.90 €.—ISBN 978-1848169388